

Schule: Europagymnasium Baumgartenberg

Betreuende Lehrerin: Mag. Christine Mitterweissacher

Name: **Marlene Eichinger**

Thema 1: Wer Sicherheit der Freiheit vorzieht, ist zu Recht ein Sklave.

Ich denke, also bin ich frei

Überwachungskameras, Lokalisierungsdienste, Pensionsvorsorge, Dienstleistungsverträge. Alles Dinge, die unserer Sicherheit dienen. Je mehr dokumentiert ist, desto besser. Nur ja nichts dem Zufall überlassen, schließlich könnte etwas schief laufen. Bloß nie die Kontrolle dem Schicksal überlassen. Immer Herr der Lage sein. Immer wissen, was kommt. Heute schon an übermorgen denken. Gefahren so gut es geht vorbeugen. Safety first!

So oder ähnlich könnte man wohl die Grundeinstellung der modernen Gesellschaft beschreiben. Doch wer Sicherheit verlangt, verschreibt sich selbst oft vielen Pflichten. Wir legen uns Ketten an, die uns einengen, uns unserer Freiheit berauben. Wer eine Beziehung führt, hat Verpflichtungen seinem Partner/seiner Partnerin gegenüber. Wer berufstätig ist, muss sich mit Cheffn oder MitarbeiterInnen koordinieren. Man muss Kompromisse eingehen, um Gegenleistungen fordern zu können. Wir müssen Abstriche machen, was unsere Freiheit anbelangt. Spontaneität, Impulsivität und Eigenständigkeit stehen immer seltener an der Tagesordnung. Doch was treibt uns nun dazu, diesen Verzicht in Kauf zu nehmen und uns, wie es Aristoteles bereits formuliert hat, auf diese Weise selbst zu versklaven?

Eine Art von Sicherheit suchen wir oftmals in der Gunst anderer. Man will sich keine Feinde machen, möglichst gefallen und vor allem wenig Verantwortung tragen. Es kann doch nicht so falsch sein, das zu tun, was alle anderen auch machen. Oder etwa doch? Denkt man zurück an das Dritte Reich sollte sich diese Frage erübrigen. Mit dem Strom schwimmen, egal wohin. Die Verantwortung einfach auf die Gruppe übertragen. Stichwort: Deindividuation. Was ist schon ein kleiner Wassertropfen in einer Flutwelle? Wir fühlen uns anonym und das bestärkt uns in unserem Tun. Und wenn doch jemand seine Stimme gegen einen erhebt, kann man sich darauf verlassen, dass trotzdem noch genug Leute hinter einem stehen. Die Mehrheit siegt ja bekanntlich. Oskar Panizza traf es schon sehr gut: „Der Wahnsinn, wenn er epidemisch wird, heißt Vernunft.“ Also warum sollte man es sich unnötig schwer machen, wenn man sich doch ganz einfach diesen Wahnsinnigen anhängen kann? Denn oftmals stellt es sich als äußerst bequem heraus, sich auf jemanden oder etwas verlassen zu können. Sollen die anderen unser

Vormund sein. Sollen sie die Entscheidungen treffen. Wer selbst keine Entscheidungen trifft, läuft nicht Gefahr, sich zu den falschen zu entschließen. Während die anderen Risiken eingehen, wissen wir uns in Sicherheit. Safety first! Bedenkt man, dass Verantwortung übernehmen oftmals mit dem Erwachsenwerden gleichgesetzt wird, lautet die logische Schlussfolgerung, dass ein Teil tief in unserem Inneren noch gerne Kind bleiben möchte. Am besten man verweilt möglichst lange unter den Fittichen anderer und wird erst gar nie flügge. Was außerhalb dieses warmen Nests passiert, soll uns nicht berühren, denn dort lauern nur Gefahren und Konflikte, die man womöglich nicht zu lösen imstande ist. Daher einfach mal nichts an der Situation verändern. Augen zu, Ohren zu. Safety first!

Nun ist es aber genau diese Ohnmacht, die so verführerisch ist und uns dazu verleitet, die Sicherheit über die Freiheit zu stellen. Wir müssen nicht handeln, weil es andere für uns tun. Doch hat hier die erste Lektion eines jeden Erste-Hilfe-Kurses allgemeine Gültigkeit: „Falsch ist nur, nichts zu tun.“ Denn wer im Umgang mit Verantwortung schummelt und eine Abkürzung nimmt, indem er sich bewusst davon abwendet und sie an andere weiterreicht, hat sich längst zum Untertan der Ideologie gemacht. Wer sich bloß in der Unmündigkeit sicher fühlt und sich voll und ganz dieser verschreibt, hat dies selbst zu verschulden, wie Immanuel Kant bereits festgestellt hat. Zieht man wieder das Beispiel des nationalsozialistischen Regimes heran, sieht man ganz deutlich, dass es während dieser Zeit kaum Freiheit gab. Wer sich brav einordnete, konnte zwar bis zu einem gewissen Grad auf Sicherheit hoffen, jedoch musste man dazu auf viele Rechte verzichten. Keine Meinungsfreiheit, keine Medienfreiheit, keine Religionsfreiheit, keine Vereinsfreiheit. Nur ein Weg war der „richtige“ in dieser starren Welt.

Folglich ist die Freiheit zur Individualität Basis einer funktionierenden Demokratie. Wer sich aus einer Scheinwelt von vorgefertigten Ideen herauswagt, sein eigenes Wissen nützt und zu seiner persönlichen Erkenntnis steht, lässt sich durch den Druck innerhalb einer Gruppe von Menschen nicht länger versklaven. Man ist nicht durch Ketten namens Zustimmung, Lob und Anerkennung gefesselt. Nicht Sicherheit hat die höchste Priorität, sondern Selbstsicherheit. Diese Individualität ist nicht nur befreiend sondern ebnet uns auch den Weg zur Selbstfindung. Man ist nicht länger abhängig in seiner Meinung, sondern findet womöglich ganz neue Zugänge zu gewissen Themen, die einem selbst besser, wahrer und schöner erscheinen. Nicht länger verwechseln wir die Bestimmtheit anderer mit der Wahrheit. „Wer selbst nichts weiß, muss alles glauben“ war gestern. Nur weil etwa eine Autoritätsperson eine Meinung vertritt, ist das nicht automatisch das Beste. Verfügt man selbst über Wissen, hat

man die Möglichkeit, über den Tellerrand hinaus zu blicken, sich eine eigene Meinung zu bilden und somit in seinen Entscheidungen frei und unabhängig zu sein. Während wir zwar einerseits Gefahr laufen, weniger Unterstützung anderer zu erfahren und so scheinbar Sicherheit zu verlieren, bewegen wir uns andererseits langsam aus der Höhle von fix vorgegebenen Ansichten heraus und müssen nicht mehr das nachahmen, was man uns vormacht. Man ist mündig. Anstatt von anderen in eine Form gepresst zu werden, sind wir frei durch unser eigenes Wissen. Natürlich ergeben sich mit größerem Wissen und der Erkenntnis oft Probleme, von welchen man ohne diese möglicherweise niemals geahnt hätte. Dennoch ist es wohl Teilaspekt der Freiheit, sich dieser überhaupt erst bewusst zu werden und sich ihnen somit stellen zu können. Nur wer von einem Problem weiß, kann ihm auf den Grund gehen und entgegenwirken.

Dies führt zu einem weiteren wichtigen Punkt, der zwar für die Freiheit essentiell, jedoch mit Vorsicht zu genießen ist. Gemeint ist die Fantasie. Einerseits kann sie missbraucht werden, um Scheinwelten zu errichten, in denen wir uns trügerischerweise geborgen fühlen. Wir suchen die Sicherheit geradezu in dieser Illusion. Verweilt man aber zu lange darin, bekommt diese fiktionale Welt immer mehr den Anschein der bequemen Wirklichkeit. Man verliert den Bezug zur Realität und ist wiederum gefangen in einer nicht existenten Fantasie. Dies ist beispielsweise der Fall bei sozialen Netzwerken im Internet, wenn deren User, die dort künstliche Avatare erstellen, Freunde in anderen dieser unechten Figuren zu finden versuchen und auf der virtuellen Ebene hängen bleiben. Erneut werden wir Sklaven unserer selbst. Bleiben wir jedoch Herr unserer fantasievollen Gedankenreisen, können wir diese Kreativität gebrauchen, um das Hier und Jetzt mit neuen Ideen zu verändern, zu verbessern, die vorhin erwähnten Probleme zu dezimieren, oder gänzlich zu eliminieren. Träume sind dann sinnvoll, wenn sie nicht die Wirklichkeit verzerren und zu einer Selbsttäuschung führen, sondern uns stattdessen anspornen, sie tatsächlich umzusetzen. Eine Fantasie, die als anzustrebender Moment, wahrgenommen wird, für den es sich lohnt, Kraft zu investieren, ist eine wertvolle Fantasie. Nützt man Kreativität und Ideenreichtum auf diese Weise, kann man nun Gutes wie weniger Gutes bewirken. Wir erreichen unser Ziel oder lernen aus unseren Fehlern. So oder so bringt es uns der Erkenntnis und somit auch der Freiheit ein Stück näher.

Zusammenfassend kann man sagen, dass es die Entscheidung jedes einzelnen ist, ob er die Sicherheit der Freiheit vorzieht oder umgekehrt. Nichtsdestotrotz sollte man gut überlegen, wo es sich lohnt auf Sicherheit zu setzen und wo nicht. Schließlich verwehrt man sich auf diese Weise oft selbst ein großes Spektrum an Möglichkeiten, sich zu entfalten. Denn um sich

entfalten zu können, wie es das Wort selbst schon impliziert, muss man aus dem ach so sicheren Kokon schon herausgeschlüpft sein. Wer sich nicht auch bewusst Freiheiten herausnimmt, wird sich selbst immer fremder, immer mehr zum selbsternannten Sklaven der Gesellschaft, der auf ewig im Kokon ruht.

Durchaus sollte man also von dem Recht auf Meinungsfreiheit auch Gebrauch machen, wenn man dieses Privileg schon genießen darf. Ich denke, also bin ich? Ich denke also bin ich frei, könnte man Descartes Weisheit modifizieren. Zweifeln, widersprechen, widerlegen, Risiken eingehen, fantasievoll sein, denken. Das alles sind Werkzeuge, die uns aus der selbst auferlegten Versklavung befreien können. Freedom first!